unsicheren Scheine einer Oellampe, die Stirn mit der Hand stützend. Das Wagnis, das er unternahm, war groß; sollte er zurücktreten?

„Nein," rief er, „und wenn ich den Götzen zertrümmern sollte, um sie zu überzeugen, ich muß es thun!"

Zehntes Kapitel.

Das Geheimnis des heiligen Haines.

Nächtlicher Marsch. — Durch die Parksavanne und den Urwald. — Der Führer Moari. — Der Wohlgeruch als Wegweiser. — Im heiligen Hain. — Er schläft. — Die Gefangennahme einer Leiche. — Unverhoffte Störung. — Dreißig Teufel holen das Elfenbein ab. — Auf den Bäumen. — In dem Fetischhause. — Die entwürdigte Menschheit.

Eine halbe Stunde nach dieser Unterredung verließen drei Mann die Schwarzburg. Sie traten ins Freie. Durch ein Hinterpförtchen, das vom Ufer der Schwarza nicht gesehen werden konnte, schlichen sie zu den hohen Bananenpflanzungen und gingen in ihrem Schutze rasch vorwärts.

Von Zeit zu Zeit blieben sie stehen und horchten, ob sich etwas in der Umgegend hören ließe; aber kein verdächtiges Geräusch drang zu ihren Ohren, nur die Cikaden ließen ihre Glockentöne erschallen. Sonst war alles still in der rabenfinsteren mondlosen Nacht.

In weitem, weitem Bogen umschritten die drei Männer die Pflanzungen der Schwarzburg und marschierten jetzt durch das hohe Gras der parkähnlichen Savanne, bis sie das Ufer der Schwarza erreichten.

„Das Kanoe liegt weiter stromaufwärts," flüsterte Weißbart und ging in dem Ufergebüsch vorwärts. Tom und Moari folgten ihm.

Er hatte sich nicht getäuscht, etwa hundert Schritte stromaufwärts lag das Kanoe im Schilfrohr versteckt.

„Moari!" sprach Weißbart mit gedämpfter Stimme, „sieh nach, ob der Fluß frei ist!"

Der Neger reichte Tom seine Büchse hin und glitt lautlos ins Wasser. Langsam schwamm er bis in die Mitte des Flusses und hielt hier Umschau.